

Essay: Rainer Zech

Artikeltags: Arbeit; Arendt, Hannah; Aristoteles; Bezos, Jeff; Dutton, Kevin; Entfremdung; Erholung; Göhlich, Michael; Han, Byung-Chul; Kultur; Muße; Pieper, Josef; Straub, Eberhard; Zech, Rainer; Zirfas, Jörg

Lasset uns mußen

Muße: ungeschmälertes Menschsein in einer humanen Gesellschaft

Machen, tun. In unserer Tätigkeitsgesellschaft ist das zum Imperativ geworden. Zögern, Zaudern gilt als Schwäche. Muße ist zur Erholung verkommen, Erholung im Dienst der Wiederherstellung der Produktivität. Doch Muße entzieht sich dem rationalistischen Zweck-Mittel-Kalkül. Sie ist nicht Nichtstun. Sie ist aktive Passivität oder passive Aktivität, Bedingung von Kreativität und ungeschmälertem Menschsein zugleich. Ein Plädoyer für eine verschüttete Tugend.



"Wochenenden sind normale Arbeitstage, eine Balance zwischen Privatleben und Arbeit gibt es nicht. Es gibt nur die Arbeit, sonst nichts. Ist jemand anderer Meinung, muss er gehen." So beschreibt die *Zeit* "die Regeln des zeitgemäßen Kapitalismus" bei Amazon, einem der erfolgreichsten Unternehmen der Gegenwart.*)

In seinem Essay *Müdigkeitsgesellschaft* stößt Byung-Chul Han in dasselbe Horn. Er diagnostiziert für die aktuelle Leistungsgesellschaft den Verlust der – im hegelschen Sinne verstandenen – Negativität: Die Möglichkeit der dialektischen Negation, die letztlich Entwicklung bedeute, sei suspendiert. Die Gesellschaft habe ihre Stoppmechanismen verloren. Ein Übermaß an Positivität des Immergleichen führe auf Dauer zum Durchbrennen durch Überhitzung. Die Gesellschaft kenne nur noch Produktivität und ungehindertes Wachstum. Der Imperativ der Leistung sei das Gebot der spätmodernen Arbeitsgesellschaft. Sie erzeuge einen Menschentyp, der ohne Fremdzwänge und im vermeintlichen Bewusstsein der Freiheit nur noch arbeite und zu keiner kontemplativen Versenkung mehr fähig sei – bis zum physischen und psychischen Zusammenbruch.

Ein Übermaß an Positivität des Immergleichen führe auf Dauer zum Durchbrennen durch Überhitzung. Die Gesellschaft kenne nur noch Produktivität und ungehindertes Wachstum. Der Imperativ der Leistung sei das Gebot der spätmodernen Arbeitsgesellschaft. Sie erzeuge einen Menschentyp, der ohne Fremdzwänge und im vermeintlichen Bewusstsein der Freiheit nur noch arbeite und zu keiner kontemplativen Versenkung mehr fähig sei – bis zum physischen und psychischen Zusammenbruch.

Unmüßig, um Muße zu haben

Zeit zu haben, ist ein schlechtes Zeichen in der Erwerbsgesellschaft. Dabei hatte alles einmal ganz anders angefangen in der Wiege unserer europäischen Zivilisation. "Wir arbeiten, um Muße zu haben." So wird eine Passage aus der *Nikomachischen Ethik* von Aristoteles häufig zitiert. "Wir opfern unsere Muße, um Muße zu haben", heißt es in unserer Ausgabe. Genau übersetzt müsste es sogar heißen: "Wir sind unmüßig, um Muße zu haben." Denn im Altgriechischen hat es für den Bürger kein Wort für Arbeit gegeben. Arbeit als Befriedigung der Notdurft, des Bedarfs am Notwendigsten, war dem Haushalt, dem Oikos, vorbehalten und wurde von Sklaven und Frauen erledigt. Für die Polis und das soziale Handeln der edlen Bürger war sie nicht vorgesehen.

Das tugendhafte Handeln der Edlen (*aristoi*) mit dem Ziel der Glückseligkeit (*eudaimonia*) war selbstzweckhaft. Es diente keinem anderen Zweck als der Tugend selbst, denn "die tugendgemäßen Handlungen [sind] an sich genußreich, überdies aber auch gut und schön". Die Glückseligkeit bestand in der Muße. Jede "lohnbringende Arbeit" war aus der Polis ausgeschlossen, "da sie den Geist der Muße beraubt und ihn erniedrigt". Die Natur verlangt nämlich danach, "nicht nur in der rechten Weise zu arbeiten, sondern auch würdig der Muße pflegen zu können. Denn die Muße ... ist der Angelpunkt, um den sich alles dreht. Denn wenn auch beides sein muss, so ist doch das Leben in der Muße dem Leben der Arbeit vorzuziehen, und das ist

die Hauptfrage, mit welcher Art Tätigkeit man die Muße auszufüllen hat." Schließlich: "Die Muße ... scheint Lust, wahres Glück und seliges Leben in sich selbst zu tragen."

Muße ist kein Nichtstun

Aristoteles wurde so ausführlich zitiert, weil hier die Fragen – und zum Teil bereits die Antworten – vorgezeichnet sind, die uns interessieren. Welche Art der *Tätigkeit* wird also in der Muße ausgeübt? Muße ist kein Nichtstun. Das Wort bedeutet ursprünglich "Gelegenheit oder Möglichkeit, etwas tun zu können", wie wir dem *Herkunftswörterbuch* des *Duden* entnehmen können. Muße im platonischen Sinne als Ideenschau (*theoria*) ist eine geistige Tätigkeit im Bewusstsein höchster Wachheit. Theorie im ursprünglichen Sinne der Kontemplation einer erschauten Wahrheit ist ein höchst intensives Tätigsein bei äußerer Unbewegtheit, erläutert daher Hannah Arendt.

Bis hierher können wir für die Muße im klassischen Sinne resümieren: Die Voraussetzung der Muße ist Freiheit im Sinne der Unabhängigkeit von äußeren und inneren (Arbeits-)Zwängen. Ihre Tätigkeit besteht in kontemplativer Ideenschau als Erkenntnis der Wahrheit. Und ihr Ziel ist Tugend im Sinne der Glückseligkeit eines gelungenen Lebens in einer gerechten Gemeinschaft von Gleichen.

Wechseln wir zurück in die Neuzeit. Die Fähigkeit zur Muße ist den Menschen abhandengekommen, konstatiert Josef Pieper bereits 1948 in seinem grundlegenden Buch *Muße und Kult*. Muße heißt griechisch *scholé*, deutsch Schule. Das hat aber nichts mit der Institution der Schule zu tun, wie wir sie heute kennen. Bei den Griechen ging es um Seelenbildung, und deshalb sollte "Muße" vielleicht besser mit "Bildung" übersetzt werden – in einem emphatischen humboldtschen Sinne als allseitige Entfaltung aller menschlichen Fähigkeiten. Bei dieser *vita contemplativa* geht es nicht um einen zurückgezogenen Solipsismus des isolierten Einzelnen, der sich von seiner anstrengenden Arbeit erholen muss, sondern, so Pieper, um die Vollkommenheit des Einzelnen, die notwendig ist zur Vollkommenheit der menschlichen Gemeinschaft.

Zur Erholung verkommen

Gerade dass Muße heute zur Erholung verkommen ist – darunter leidet die moderne Gesellschaft. Diese organisiert die Ablenkung von der Arbeit als Freizeitindustrie. Die Unfähigkeit zur Muße hat zur – für viele letztendlich ausbrennenden – Rastlosigkeit geführt, wie sie im oben genannten *Zeit*-Artikel am Beispiel Amazon und seines Chefs Jeff Bezos beschrieben wird. Das kann nur noch von Psychopathen durchgehalten werden, von denen es im oberen Management erstaunlich viele geben soll, wie Kevin Dutton meint. Jeff Bezos würde seine Kriterien – "stratosphärisches Selbstwertgefühl des Narzissmus", "Erlebnishunger", "Furcht- und Skrupellosigkeit" als perfekte Voraussetzungen für einen erfolgreichen Businessman – durchaus erfüllen, glaubt man dem *Zeit*-Artikel über die Bezos-Biografie. Freizeit, wenn denn freie Zeit noch übrig bleibt, ist ebenso wie Arbeit zum Stress geworden. Daher eignet sich Freizeit auch nicht als Gegenbegriff zur Arbeit. Wir müssen – ganz im klassischen Sinne – bei der Grundunterscheidung Arbeit versus Muße bleiben oder sogar richtiger bei Muße versus Arbeit.

Muße ist bei Pieper ein Mit-sich-und-der-Welt-eins-Sein, ein "Zustand der Seele", eine "Haltung des empfangenden Vernehmens". Muße kann nicht organisiert werden, sie ist kein Mittel im rationalistischen Zweck-Mittel-Geschäft. Sie ist erstens ein Geschehen-Lassen, zweitens eine Haltung feiernder Betrachtung, die dann drittens dazu führt, dass der Mensch Mensch bleibt beziehungsweise es vollumfänglich erst wird. Muße ist "der Hegeraum wahrhaften, ungeschmälerten Menschentums". Sie ist fundiert im Kult als "Fest-Zeitraum", jenseits und unabhängig von Arbeit, die der moderne Kult geworden ist. Damit ist Muße die Voraussetzung von Kultur – die hier im engen Sinne des Wortes die geistig-ästhetischen Hervorbringungen einer Gesellschaft bezeichnet. Als "Pflege des Geistes" (*cultura animi*), wie es bei Seneca heißt, ist Kultur, die wesentlich aus der Muße geboren wird, existenziell für ein menschliches Leben in einer freien und gerechten Gesellschaft.

Eine menschliche Lebensform

Auch neuere Literatur zur Muße geht von diesen klassischen Gedanken aus. "Zur Ruhe und Schönheit, zu sich selbst als Ausdruck der idealen Humanität finde der Mensch aber nur

jenseits der Arbeit, in der Zeit der Muße", schreibt der Historiker Eberhard Straub. Muße ist bei Straub schöpferische Kontemplation unter der Grundbedingung sittlicher Freiheit und in Verantwortung für die Welt, Anschauung der Wahrheit in einer diskursiven Öffentlichkeit unter Gleichen jenseits des Zweckmäßigen. Ohne Muße kommt es zu keinen Erkenntnissen und zu keinen humanen Entwicklungen. Muße hat also im gewissen Sinne durchaus einen "Nutzen", aber keinen, der zweckmäßig rational geplant werden kann. Eine Gesellschaft braucht Arbeit zur Sicherung ihrer materiellen Produktion und Reproduktion. Aber sie braucht eben auch Muße zu ihrer moralisch-geistigen und ihrer kulturellen Entwicklung.

Im Sinnkorridor der Erwerbsgesellschaft erscheint Muße als Faulheit, in der Vorstellungswelt der Antike als die im eigentlichen Sinne menschliche Lebensform. Sie beruht auf einem Zustand der inneren Gelöstheit, führt zu einer Tätigkeit wacher Kontemplation und realisiert damit ein ungeschmälertes Menschsein in einer humanen Gesellschaft. Muße lässt sich zusammenfassend begreifen als eine sehr besondere Form der Tätigkeit, die man paradox als "aktive Passivität" oder "passive Aktivität" beschreiben könnte. Wenn wir Muße analog zur Definition von "Kommunikation" von Niklas Luhmann (1991) als dreifache Selektion von Information, Mitteilung und Verstehen systemtheoretisch handhabbar machen wollen, müssten wir die drei Selektionen *Loslassen*, *Empfangen* und *Bildung* unterscheiden, wobei Bildung – durchaus im klassischen Sinne – als Einheit von Wissen und Können, sinnlich-ästhetischer Persönlichkeitsentwicklung und sozialer beziehungsweise gesellschaftlicher Integration verstanden wird.

Mußen als soziale Praxis

Um Muße soziologisch aufbauend auf den sie konstituierenden drei Selektionen weiter zu definieren, wollen wir sie abschließend noch unter sachlichen, zeitlichen und sozialen Aspekten näher beschreiben:

Sachlich besteht Muße in einem "kontemplativen Versenken in die Gegenstände, mit interesselosem Wohlgefallen, das uns die Welt und uns selbst in neuem Licht erscheinen lässt", so Jörg Zirfas, Professor mit Pädagogik und Anthropologie in Köln. Ohne an einen bestimmten Gegenstandsbezug fixiert zu sein, erscheinen die Welt und der eigene Platz darin als Vorstellung. Im ästhetischen, das heißt wahrnehmenden Sich-Versenken geht die Welt gewissermaßen im Subjekt auf. Der mußende Mensch öffnet sich für den Einfall, für das erschauende Erkennen.

Zeitlich ist Muße durch Freiheit von Druck und Zwang, Hektik und Stress beziehungsweise positiv formuliert durch Zeitsouveränität gekennzeichnet. Jenseits von Langeweile oder Ungeduld lösen sich Vergangenheit und Zukunft in einem Augenblick der zeitlosen Gegenwärtigkeit, in einer hellen Präsenz auf – dem "Flow-Erlebnis" Mihaly Csikszentmihalyis vergleichbar. Wir haben es mit der Paradoxie einer zeitlosen Ewigkeit im Augenblick zu tun.

Sozial gesehen ist Muße kein antigemeinschaftliches Geschehen, selbst wenn sie in Abwesenheit anderer stattfindet. Das mußende Bei-sich-selbst-Sein kann ebenso in Gemeinschaft ausgeübt werden, allerdings nur in einer, die strategische Interessen ausschließt und sich einer "idealen Sprechsituation" in einem "herrschaftsfreien Diskurs" (Habermas) öffnet und sich einem gemeinsamen Flow überlässt. In gewisser Weise ist sogar das soziale Aufgehobensein eines Individuums in einer Gemeinschaft eine Voraussetzung von Muße. Deshalb bezeichnet der Pädagoge Michael Göhlich das "Mußen" als eine friedvolle, gemeinschaftliche soziale Praxis, die keinem Nutzen außerhalb ihrer selbst dient.

Windstille der Seele

Aristoteles hatte die Frage gestellt, mit welcher Art *Tätigkeit* man die Muße auszufüllen hat. Wenn wir dieser Frage folgen, um Mußetätigkeit näher zu bestimmen, dann können wir die Struktur und Form dieser spezifischen Tätigkeit folgendermaßen charakterisieren: Zunächst bedarf es freier Zeit, dann eines Ortes jenseits alltäglicher Notwendigkeiten und Aufdringlichkeiten. Die Tätigkeit selbst wurde als selbstzweckhaft bestimmt. Diese Bestimmung ist allerdings nicht hinreichend, denn auch das "Totschlagen" von Zeit, mit der man nichts anzufangen weiß, hat keinen ihr äußerlichen Zweck; man leidet geradezu in einem solchen Zustand unter der Zwecklosigkeit. Die Selbstzweckhaftigkeit muss daher eine positive sein. Wir kommen damit zur Frage der Qualität der Tätigkeit.

Eine Qualität hatten wir schon genannt, sie spiegelte sich in der paradoxen Formulierung einer passiven Aktivität oder einer aktiven Passivität. Die Qualität, um die es hierbei geht, ist also eine des Loslassens und des Zulassens, der Bereitschaft des Empfangens. Muße hat eine Qualität der positiven Gestimmtheit, der Zustimmung zur Welt und zum eigenen In-der-Welt-Sein. Hier geht es um eine Art grundsätzlicher oder prinzipieller Zustimmung, die Kritik an bestimmten Zuständen durchaus implizieren kann. Aber auch dann, wenn diese Bestimmungen der Tätigkeit gegeben sind, ist nicht sicher, dass Muße eintritt, denn man kann Muße nicht machen, sie muss sich ereignen. Darauf allerdings kann man vorbereitet sein. Muße ist also – systemtheoretisch gesprochen – eine bestimmte Kombination von Handeln und Erleben. Muße ist ein aktiver ästhetischer, das heißt wahrnehmender Zustand. Das *Handeln* ist ein entspanntes Loslassen, ein Warten – nicht in seiner heutigen Bedeutung des Verbringen-Müssens von nutzloser, unproduktiver Zeit, sondern in seiner ursprünglichen Bedeutung von hüten, bewohnen, Ausschau halten, Kommendem entgegensehen, pflegen. Nietzsche nannte dies die „Windstille“ der Seele, die nicht immer angenehm ist, aber kreative Prozesse im Sinne einer Inkubationszeit initiieren kann. Diese kreativen Prozesse stellen sich dann – möglicherweise – im *Erleben* ein, das einem Beschenktwerden mit Erkenntnis gleichkommt. Wenn Muße sich ereignet, dann ist sie „Begeisterung“!

Ungeschmälertes Menschsein in einer humanen Gesellschaft

Sowohl die drei konstitutiven Selektionen wie auch die sachlichen, zeitlichen und sozialen Aspekte der Muße und die Bestimmung der Mußetätigkeit als einen ästhetischen Zustand wirken fremd in der rastlosen Erwerbsgesellschaft – ein zuverlässiger Hinweis auf Entfremdung. Wie anstelle der schlechten Alternative „Muße oder Arbeit“ ein Zusammenspiel beider, bei wechselseitigem Respekt vor den jeweiligen Grenzen, zu denken und zu realisieren wäre – ohne eine Antwort darauf dürfte ein ungeschmälertes Menschsein in einer humanen Gesellschaft Utopie bleiben.

Prof. Dr. Rainer Zech ist Geschäftsführer der ArtSet® Forschung Bildung Beratung GmbH in Hannover und bearbeitet mit Prof. Dr. Hans-Jürgen Arlt von der Universität der Künste in Berlin das Projekt „Arbeit und ...“, das sich mit unterschiedlichen Aspekten von Arbeit in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft beschäftigt. kontakt@artset.de

(*) Kilian Trotier: „Bezoo Gnadenlos“, *Zeit* Nr. 50 vom 05.12.2013, S. 59 (siehe Link)

Literatur

- Arendt, Hannah (1981): *Vita Activa oder Vom tätigen Leben*. München, Zürich: Piper
- Aristoteles (1995): *Nikomachische Ethik*. In: Ders.: *Philosophische Schriften in sechs Bänden, Band 3*. Hamburg: Felix Meiner
- Aristoteles (1995): *Politik*. In: Ders.: *Philosophische Schriften in sechs Bänden, Band 4*. Hamburg: Felix Meiner
- Csikszentmihalyi, Mihaly (1999): *Das flow-Erlebnis. Jenseits von Angst und Langeweile im Tun aufgehen*. 7. Aufl., Stuttgart: Klett-Cotta
- Dutton, Kevin (2013): *Psychopathen. Was man von Heiligen, Anwälten und Serienmördern lernen kann*. München: dtv (ebook)
- Göhlich, Michael (2007): „Σχολή, Arbeit und Organisation“. In: *Paragrana*, Band 16, 2007, Heft 1, S. 40-47
- Habermas, Jürgen (1976): „Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz“. In: Habermas, Jürgen; Luhmann, Niklas: *Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie. Was leistet die Systemforschung?*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 101-141
- Han, Byung-Chul (2013): *Müdigkeitsgesellschaft*. 8. Aufl., Berlin: Matthes & Seitz

Luhmann, Niklas (1991): *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*. 4. Aufl., Frankfurt am Main: Suhrkamp

Nietzsche, Friedrich (1980): *Die Fröhliche Wissenschaft*. In: Ders.: *Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Bänden*. Hrsg. v. Giorgio Colli und Mazzino Montinari, Band 3, München, Berlin/New York: dtv, de Gruyter, S. 343-651

Piper, Josef (2007): *Muße und Kult*. München: Kösel

Seneca, Lucius Annaeus (2010): *Von der Seelenruhe. Vom glücklichen Leben. Von der Muße. Von der Kürze des Lebens*. Köln: Anaconda

Straub, Eberhard (2004): *Vom Nichtstun. Leben in einer Welt ohne Arbeit*. Berlin: wjs

verlagZirfas, Jörg (2007): "Muße und Melancholie". In: *Paragrana*, Band 16, 2007, Heft 1, S. 146-157



Hans-Jürgen Art, Rainer Zech:

Arbeit und Muße.

Ein Plädoyer für den Abschied vom Arbeitskult.

Springer Essentials, Wiesbaden 2015,

41 Seiten, 19.99 Euro,

ISBN 978-3-658-08899-6